

"Uese Kari"

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 46

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-649150>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Uese Kari“

Am 20. Wintermonet vollendet der Kari Grunder, „Uese Kari“, wi me n ihm wyt im Bärner Land ume seit, sjs 60. Altersjahr. Da isch es wohl am Platz, daß mir a däm Tag an ihn danke und ihm für all die schöne Gabe, won ar is fasz Jahr für Jahr use Tisch gleit het, Dankheigisch und Bergältsgott säge. Git's ächt im Bärnerland und drüberus fasz i der ganze Schwyz en einzigi Volksbühni, wo nid scho es Grunderstück ufgfuehrt het? Git's ächt mängs Bücherbänkli i heimelige Ammitaler Burehüser, wo nid 's „Tröschtel“ oder d' „Hammeggliut“ oder 's „Wätterloch“ druf steit? wo nid gärn au ds neufte vo Karis liebe und wahre Volksbücher, ds „Göttwil“, wo grad jeke bir Buchhandlig Francke z' Bärn usehunnt, würd usnah?

Dr Kari Grunder chunnt sälber us so mene heimelige Ammitaler Burehuus. Nid vomene vornähme Hof mit wyte Chueh- und Kofstall und ere mächtige Yfahrt, wi me se öppe im untere Ammital gseh cha. Es isch „es alts niderfch Tääschihüsl mit Wätterdach bis a Boden ache, ufere Näbenuusegg, wo d'Füchs u d'Hase schiergar enangere Guetnacht säge, wo me schattfhts sibe Monet Schnee u föif Miesch het u wo zwüfchem Müühouptwald un em Brandiswihl d'Byfen u der Wätterluft gäng grüsl zäme z'zangge hei“.

Dört obe isch der Kari ufgwaxse und het dört glehrt, was Wärsche u Bösha isch, wis chline Lüte z'Muet isch, wo müesse schaffe vo eir Tagheiteri bis zur angere und grüsl froh si, wenn sie alltag ihri Händöpfelrösti ufem Tisch chöi ha. Aber er het dört obe au gseh, was i söttige chline Hüsl für nes Heldetum cha vordoh, un es ghört zum Schönste, was i vo lang här gläse ha, wie der Kari Grunder vo fir Muetter schribt, vo ihrem Kampf mit der Armuete, mit em Unglüd, mit uverständige Lüte, und vo ihrer Seelegröhi.

Dr Kari Grunder het uf der Hammegg obe au no öppis anders glehrt kenne: A schöne heitere Tage het er vo dört obe fasz ds ganz Bärnerland chönne uberluege, und wenn de d'Sunne am Jura äne ungerange isch, de hei n ihm die Schneebärge glüchtet wie us nere angere Wält. So het er dört obe e wite Blick übercho und het sis Heimatland glehrt schäze und lieb ha.

Es het öppis chönne, bis ds Muetti si Jüngst, dä Chruuselpeter, het chönne i d'Sekundarschuel und später i ds Seminar schicke. Aber es het's dieregseht, mit ere Beharrlichkeit und mit ere Liebi, wo chönnt Bärge verseke. So isch der Kari vor 43 Jahre z'Hofwil im Seminar ymarschirt, es lufchtigs, chruusfhaarigs Bärchteli, chli schüch, aber gäng öppe mit eme lächerige Fünkli i den Auge.

Der Lehrer Jakob Walter — mir hei n ihm der „Röbu“ gseit — und der Jakob Stump hei der Kari teuf beyndruet und beyflucht, der eint mit däm teufe Läbesärnscht, mit däm er alli mögliche Läbesfrage mit is behandelt het, der anger dür si Läbesfröid und si Läbeslufcht, mit däre ar üs gführt und gleitet het. I müeßt mi trumpiere, wenn nid die beide Lehrer und die beide Läbesprinzip gäng wieder bim Kari und i sine Schrifte zum Usdruck chämi.

Nach em Ustritt us em Seminar het's der Kari nach Lütthwil, i d'Neechi vo fir liebe Hammegg, verschlage. So isch er dört gradeinisch deheime gsi, und sini Burscht hei dä jung Lehrer gärn gha, er het nes chönne, er isch sone läbige und lufchtige gfi, het öppe n es Späßli gmacht, het gärn und schön mit ne glunge, und de widerume het er au ihres Härzli gwüßt z'paffe, het ne d'Liebi zu ihrem Land und ihrer ängere Heimat gwüßt bz'bringe, churz, der Kari het sich guet ygläbt i sim witume verstreute Dörfli, und es het öppis gchoschtet, wo n er es Jöhrli spöter sich vo dene Ching und vo der Gemeind verabschiedet het, für uf Großhöchstette übere z'zügle und e chli nöcher bi der Wält und bi de Lüte z'sy.

D'Höchstetter hei au gradeinisch gwüßt, wän si da übercho hei. Mi mueß nume gseh, wie si n ihm i däm Dorf d'Hand drücke und wie si n en aluege, wenn er öppe dört häre chunnt. Es läbigs, lufchtigs u früntlichs Dorf un e läbige, lufchtige u früntliche Lehrer: wie sött das nid guet zäme hotte?

D'Höchstetter hei im Winter gärn e chli theateret. Das het nid schlächt zum Tämperament vom Kari paßt, und so het's ihm da der Chuttefäcke gly inegnoh gha. Er het ne scho gly sjs erschte Theaterstück gschriebe: „Bärewirts Töchterli“. Das isch mit riesiger Fröid und großer Liebi ygstudiert und ufgfuehrt worde und het e prächtige Erfolg gha. Die Manne a der Kasse hei gschmunzlet, d'Meitschi hei sich lo bewundere und hei wie gärn zum irte Mal ihri Rolle gspielt, churz, es isch es Chäferfesch gfi, und das erschte Stück vom Kari Grunder het ygschlage gha. Das wär natürlig gar nit möglich gfi, wenn der Verfasser i sim Stück nid so usgezeichnet der Volkston troffe hätt. Er het das Stück sine Bure und sine brave Handwärfslüt use Yoh gschnitte: das isch ds Geheimnis gfi vo däm Erfolg.

Und später isch, fasz Jahr um Jahr, eis Stück ums angere dem erschte nahecho. „D'Waldmarche“: die het i der Zyt vom Napoleon und vom russische Földzug gspielt wie „Bärewirts Töchterli“ i der Zyt vom Übergang. Das Stück het scho ne prächtigi Entwickl i der Fühbrig vo de Charaktere und vom Konflikt enthalte. Es isch wiederum mit großem Erfolg ufgfuehrt worde. Wo da wäg isch der Name vom Kari Grunder über alli Volksbühnine vo der dütsche Schwyz gange.

Im „Schmied vo Höchsette“ (1913) het's der Grunder Kari verstanget, wieder e Reihe vo scharf und guet charakterisierte Buregstalte uf d'Bühni z'stelle. Das Stück schilderet der Kampf und Untergang vomene tapfere Burefuehrer, wo im Burehrieg wie der Chlaus Leuebärger gstritte het und gstorben isch.

Es mueß e Heidefreud sy für üsi Buredarsteller uf de ländliche Bühnine, so ne Chraftproj wie de Tauner Türst oder so nes schitters Mannndli wie de Chrägetreger Thys (beidi im „Schmied vo Höchsette“) so rächt läbändig z'mache. Zu de glungnigste Figure ghöre überhaupt i fast allne Grunderstück die Husierermannndli, so ne Chnupperessi, so ne Tschupperlu („Dr Gittüfel“), der Chachelträger Thysli („I dr Gneppi“) oder Michi, dr Gschirträger („Bärewirts Töchterli“). Das si alls chlini schitteri Mandleni, öppe mit eme Chilberebärkli, wo chrumm und müehfälig dürs Läbe müesse und wo mit ihrem höhe chysterige Stimml i d'Handlig ygroffe, aber wo ds Härz gäng ufem rächte Fläck hei und öfters dem Held und sim Meitschi zum Sieg verhälfe, Lütli, wie se üse Dichter scho uf fir Hammegg het lehre kenne. I sim Buech „Hammeggliut“ weiß er ja au vo söttigne z'erzelle, vo Brönner Liebu und vom Wiehnechtschlupf.

Die drei Stück „Bärewirts Töchterli“, „D'Waldmarche“ und der „Schmied vo Höchsette“ wäre also eigetlich historischi Stück, aber si sy das meh so näbeby. D'Hauptfach isch drin doch d'Entwiclign vomene private Konflikt, emene Konflikt vo verfindete Bure, vo Her und Bur und namentlich vom arme Bursch, wo sis Meitschi dene findliche Gwalte mueß abtroke.

I der „Hohwacht“, im „Kuetehof“, i der „Wättertanne“ und i der „Ufrichti“ wärde mer mehr i moderni Zyte verseht, i der „Wättertanne“ i di Zyt vo der Mobilisation vo 1914 mit ihrne Gränzwachtbilder, i di Zyt vo der Hamsterei als Begleiterschinig vom Chriegsusbruch und vo der Läbesmittelknappheit, und i der „Ufrichti“ i di jüingsti Bergangeheit, wo ne Töffklub i mene chline Bure- und Handwärfkerdörfli e ganz beträchtliche Lärme verführt und i di Traditione vomene alte, währschafte Burehof wott ine bräcke. Aber die Tradition vom Guete, vom Bestandene und Rächte chunnt da und dört zum Sieg über moderni ungueti Tändänze.

Im Jahr 1917 isch der Kari Grunder vo Großhöchstette i d'Stadt Bärn übersiedlet, nachdäm er dem Vatterland a der Gränze als brave Radfahrergsfreite si redlich Tribut entrichtet het. In Bärn isch er a der Brunnmatt- und später a der Wyhsteischuel als Lehrer agstellt worde. Er het au dört si ganz Ma gstellt, aber er het si Schriftstellerei nid wölle und nid chönne im Stich lah.

Er het sich afangs der Zwänzigerjahr au im Volksliederspiel versuecht und au da mit Glück. „D'Wybermühl“, „s Breneli vom Thunersee“, „En Obesitz“ und „Heimatsang“ si nes paar vo sine Liederspiel mit usglockereter Fabel, mit viel lustigem Diskurs und fröhliche Volksliedli. Au die si überall mit viel Erfolg und guetem Humor gfunge und usgfluehrt worde.

Es vo sine beste Stück dörfe mer hie bigott nid vergässe, nämlich „D'Stöcklichrankheit“. Das isch es köstlichs chlys Lustspiel wo zeigt, wie's dene Lüte cha gah, wo sich nach emene arbeitsryche Läbe plötzlich i ds Stöckli zrückzieh. Da hei si chum meh öppis anders z'tue als zum Fäister usgränne für z'luege, was der Tochterma im „Sus“ äne ächt aber Dumms astelli, was er alle anders machi als wie's Drätti u Müetti gwohnt si gsi, und we si de Frieden u Ruehs thalber nüd wei säge und ihri Bimertige und ihre Erger tü ache worge, so chunnt's no einisch nid guet, söttigi abegworgeti Sache würke de erger als die böschte Krankheitsbazille. Der Kari Grunder het diesi böfi und gefährliche Ehrankheit fascht so guet und so luschtig beschriebe wie dr Molière i sin „Malade imaginaire“, jedefalls het er ds Milieu vo sin Lustspiel usgezeichnet gkennt und meisterhaft dargestellt.

Ds Hauptverdienst vom Kari Grunder im Hinblick ufs Schwyzer Volkstheater lyt darin, daß sini Stück zerst und dermit au am meiste derzue bytreit hei, dä Schund vo der Schwyzer Volksbühni z'verdränge, wo sich dört vorher meh als breit gmacht het. Was het me nid früeher uf üsne Landbühnne müesse gseh: miserablige Ramschwar us angerne Länder, zwödüdtigi Posse und Schauerstück us de schlimmste Zyte vo der romantische Massproduktion, wenn's no sehr guet gange isch, öppe ne gräßlich verballhornte Briny vom Körner.

Das isch hüt ganz anders worde. Mir hei jek e ganzi Reie vo guete Volksstückdichter, wo em Kari Grunder uf em glyche Wäg nachegange sy, wo ne villicht da und dört no übertraffe, wi n es jedem Meister cha passiere, wo öppis Nöis und öppis

Muetigs unternimmt und afaht. Mir wei em Kari Grunder au für all die angere danke, wo ghulfe hei, üfi Volksbühni vom Schund und vo frömde Vögel befreie.

Zum Schluß dörfe mer nid vergässe, mit eme kurze Blick sini Gschichtebüecher z'treife. Da isch z'allererst ds „Tröschtel“ z'erwähne.

Es köstlichs Buech! D'Titelgschicht, wo vom arme Stocker-Dani und sine „Tröschtel“, sine Buechfinkli, handelt, ghört zum Beste, was me vo Bärndütschgschichtli cha läse, und sött eigetlich i kem guete Schuelbuech fähle. Ornäbe si ne Reie ärnfti und lustigi Gschichtli drin, vo Chnuppe-Res u vo Gyt-Lüdu u vo Köbu und Robin, und schließlich di mordsglungni Chiltergschicht „Sänggi-Chrigi u d'Churzebärgrundete“.

I de „Hammeggliut“ erzellt Karl Grunder vo fir ängere Heimet, vo Wärsche u Bösha, vo Manneklöön u Frauegröhi, vo fir egete Juget und vo Brönner Liebu, emene glungnige Männdu us dr Nachbarschaft. Bsungerbar schön erzellt er da drin vo fir Muetter, wi si i de schwärste Zyte, wenn eis Ungehl ds angere abglöft het, de Vatter und d'Ching het gwüßt z'tröschte und sälber am meiste gwärchet und ghuset und bösga het.

„Ds Wätterloch“ erzellt Gschichte und Bigäbeheiten us der Mobilisationszyt vo 1914. Das isch es Buech wo jede Soldat wurd Fröid ha dra. Es isch wohl au viel gläse und vorgläse worde i den Ungerständ a dr Gränze. Der Kari het's au gäng öppe zur Hang gno, wenn er üsne Soldate im Aktiendienst het wölle Fröid mache, und er het de au chönne gseh, daß sie gschlah, und daß d'Dätle ihm dankbar sy für sini Mätschterli und Gschichtli.

Ds vierte Bändli vo Grunders Erzählunge chunnt jek grad use. Es heißt „Göttiwil“ und wird, was mer dervo afe ghört hei, die angere Bänd nid im Stich lah. Im Gägeteil. Mir dörfe alli gspannt sy druf, und mir wünsche däm Buech, wo es Volksbuech im wahrste und beste Sinn vom Wort wird sy, e volle und nachhaltige Erfolg.

Sin Verfasser, dä i däm Buech Objekt und Subjekt der Darstellung ist, wünsche mir alli, wo ne kenne oder wo sini Stück und Büechli kenne, vo Härze alles Guete für sini witere paar Doze Jährli und hoffe, daß no rächt mängs flotts und wahrschafst Stück und mängs luschtigs Gschichtebändli us fir Dichterschuchi wärd erschyne. Trösch Arnst.

Karl Grunder

Werk und Wesen

von Gottlieb Landolf

Im Kapitel „Am Chriüzwäg“ in den „Hammegg-Lüt“, dem Band Erzählungen, den Karl Grunder zu seinem 50. Geburtstag, vor zehn Jahren, herausgegeben hat, steht zum Schluß zu lesen: „Ds Schattsytige vo me Mönstsch wüffe ja gwöhnli grad alli Lüt, u was Guets an ihm isch, das wird meischtens de erscht vürezoge, we me ne i Händ tuet.“

Das mag eine allgemeine Erfahrung des Lebens sein — aber auf Karl Grunder, den Lehrer und Dichter, trifft sie im besondern Fall sicher nicht zu. Es wäre auch zu ungerecht. Das Gute und Schöne, das unser Jubilar im werktätigen Leben und im Schrifttum geleistet hat, ist zu offensichtlich und zu wirksam, als daß es übersehen oder mißverstanden werden könnte. Karl Grunders Werk und Wesen ist derart treuherzig und volksverbunden, daß er mit seinem dichterischen Schaffen besonders auch in einer Welt Eingang gefunden hat, die der Literatur sonst aus einem gefunden Gefühl heraus eher mit Mißtrauen begegnet.

Das Herkommen des Dramatikers und Erzählers aus dieser kleinbäuerlichen Welt erklärt das Vertrauensfinden im werktätigen Menschen allein nicht; den Weg zum Herzen des Land- und Dorfvolkes hat sich Karl Grunder geöffnet durch seine Treue zum angestammten Wesen in seiner Lebensart und in seinem Dichtertum. Und daß andererseits sich ein städtisch-intellektueller Leser- und Theaterkreis ebenso willig und dankbar der Verkündung bäuerlichen Lebens und Erlebens durch Karl Grunder erschlossen hat, ist ein weiteres Zeugnis für die Wirklichkeit seiner Dichtung, die mit ihrem unproblematischen, lebensbejahenden Gehalt und mit ihrer natürlichen, unverfälschten Form dem Fühlen und Denken von gefunden Menschen gerecht wird.

Es ist bezeichnend, daß Karl Grunders Erstling, „E böse Geischt“, 1903 geschrieben und in Großhöchstetten uraufgeführt, den Kampf gegen Aberglauben, Wortchristentum und soziale Tyrannei aufnimmt. Diese ethische Tendenz, gegen den Schein